

Prophetische Metaphern der postpandemischen Zeit

Jochen Mündlein

Mitten in der Corona-Pandemie fällt aufmerksamen Beobachter:innen ein irritierendes Phänomen auf: Auf dem bisherigen Höhepunkt der staatlichen Einschränkungen in Deutschland und vielen anderen EU-Ländern tauchen vermehrt mediale Repräsentationen auf, die skizzenhaft die Welt nach der Pandemie beschreiben. Obwohl keine verlässlichen Aussagen gemacht werden können, wie lange die Pandemie andauern wird und welche Konsequenzen sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen daraus ergeben, richtet sich die Perspektive dieser visionären Skizzen auf eine Überwindung der pandemischen Krise.

Ausblick aus der Krise heraus

Repräsentativ dafür ist der Artikel des Journalisten Frank André Meyer, der am 22. April 2020 auf *Focus Online* veröffentlicht wurde. Als Auftakt der Reihe *Die Welt nach der Corona-Krise* gibt Meyer mit seinem Beitrag *Kehrt sich jetzt die Globalisierung um?* einen philosophisch anmutenden Ausblick auf das Diskussionsfeld einer Zeit nach der Pandemie. Meyers Text setzt mit der Beschreibung der Globalisierung als ein umfassender, alles beherrschender Prozess der Welt- und Gesellschaftsgestaltung an. Dabei wird Globalisierung sowohl als ökonomisches als auch als ideologisches Prinzip präsentiert. Das Auftreten der Pandemie führe nun zum Bruch innerhalb dieses Prozesses und damit gleichsam zur ideologischen Krise. An dieser Stelle paraphrasiert der Autor verschiedene intellektuelle Positionen, die ihrerseits aus der Konsequenz des Bruchs postpandemische Utopien anbieten.

Der slowenische Kapitalismuskritiker Slavoj Žižek formuliert eine neue Form des Kommunismus. Der Ökonom Thomas Piketty wird als Vertreter einer transnationalen Demokratie herangezogen, während der deutsche Philosoph Richard David Precht sich im Kampf gegen die Klimakrise für ebenso radikale politische Regulierungen einsetzt, wie es gegen das Virus möglich ist.

Meyers Absicht ist deutlich: Die Corona-Pandemie führt zu einem Niedergang der autonom operierenden kapitalistischen Märkte. Gesellschaftliche Organisationsinstrumente müssen folglich umgebaut und staatlich-ideologische Ordnungen neu gedacht werden. Meyer spitzt es in seiner Analyse zu, wenn er schreibt:

Doch leider ist dieser so überaus kreative und lukrative Kapitalismus seit je falsch aufgezäumt, ein ungestümes Pferd, von verantwortungslosen Jockeys gehetzt und zuschanden geritten, wie Corona und Klima gerade sichtbar machen.

Seine philosophisch-anthropologische Reflexion geht von der Beziehung des Menschen zur Welt und Gesellschaft und von individuellen und kollektiven Bedürfnissen und Hoffnungen aus. Durch die Pandemie werden die Übereinstimmungen dieser Bedürfnisse mit den aktuellen gesellschaftlichen Konstellationen hinterfragt. Der Artikel endet mit der offenen Frage, wie eine ökonomisch gerechte und ideologisch bessere Welt nach der Krise aussehen könnte.

Sprache als Werkzeug der Zukunft

Es ist besonders spannend, auf die zahlreichen Metaphern zu achten, die der Autor sorgfältig auswählt, weil sie das Wirkungspotenzial der journalistischen Beschreibung erst ermöglichen. Sprachbilder und metaphorische Anspielungen inszenieren hier eine bewusst gewählte Unschärfe.

Sprache im Allgemeinen und Metaphern im Speziellen bilden nicht nur Realität ab, sondern sie prägen und gestalten sie. Der Philosoph Hans Blumenberg unterscheidet in seinem Werk *Paradigmen zu einer Metaphorologie* zwischen alltäglichen und absoluten Metaphern. Unter ersteren versteht er Metaphern, die als Versuche der Prägung von neuen oder noch nicht klar definierten Begriffen in einem Kollektiv verhandelt werden. Absolute Metaphern hingegen entziehen sich dieser gesellschaftlichen Verständigung und bleiben in ihrer Unschärfe bestehen. Als Illustration dieser sprachtheoretischen Reflexion kann auf «Welt» hingewiesen werden: Obwohl es unmöglich ist, «Welt» begrifflich zu definieren, kann diese Metapher als lebensweltlicher oder wissenschaftlicher Bezugspunkt verwendet werden.

Absolute Metaphern können als sprachlich elementarste Formen eines Bezugs zur Transzendenz verstanden werden. Sie benennen keinen Gegenstand oder theoretischen Begriff auf konkrete Weise, sondern bewegen sich in den Randgebieten sprachlicher Möglichkeiten; sie lauern im Hin-

tergrund und legen imaginative Räume frei. Metaphern dieser Art erweitern unsere Erfahrung und bereichern sie dadurch, dass wir mit ihnen die Wirklichkeit in ihrer Gesamtheit evozieren können. Metaphern spielen eine zentrale Rolle in der Beziehung zwischen Menschen und der Welt, in der sie leben; sie stiften auf einer sprachlichen und imaginativen Ebene Sinn und Orientierung.

Damit wird eine wichtige Funktion von Sprache als demjenigen Werkzeug hervorgehoben, mit dem kollektive Leitideen entworfen werden. Sprache ist in diesem Sinne mythisch, da sie durch Erzählung Orientierung stiftet. In der Beziehung von mythischer Sprache und erfahrbarer Wirklichkeit wird die Deutung der eigenen Lebensrealität möglich. Dabei hat mythische Sprache eine doppelte Funktion: Einerseits nimmt sie bereits vorhandene Vorstellungen wieder auf, andererseits gestaltet sie noch nie gedachte Ideenwelten. Es sind die Metaphern, die es uns erlauben, trotz des begrenzten Wortschatzes einer Sprache unendliche Interpretationen zu formulieren.

Metaphorische Sprache als religiöse Horizonterweiterung

In seinem Beitrag für *Focus Online* setzt Frank André Meyer Metaphern ein wie «unergründlicher Weltgeist», «Schöpfung» und «schöpferische Zeiten», «Weltheil», «Weltgericht», «Apokalypse» und «Unbehauetheit des Menschen». Sie alle stammen aus der jüdisch-christlichen Tradition und werden für eine Reflexion über die Pandemie verwendet.

Zwar geht es dem Autor in erster Linie um ökonomische und politische Veränderungen, die aus der Corona-Krise erwachsen (sollten). Die Verwendung geläufiger religiöser Metaphern erweitert jedoch den Horizont seiner Ausführungen: Damit werden in seinen Reflexionen Verweise auf andere Dimensionen hineingewoben, die wirksam sind. Bereits einleitend schreibt Meyer:

Zentraler Begriff dieses Produktionsablaufes ist die Wertschöpfungskette, also Schöpfung – die Erschaffung der Welt, irgendwie.

Religiöse Sprache und religiöse Metaphern vermögen es, Dimensionen zu beschreiben, die die Möglichkeiten der alltäglichen Erfahrung übersteigen. Diese Möglichkeit der Sprache kann beispielsweise mit «Weltgericht» ausgeführt werden. Auch wenn das Weltgericht in unterschiedlichen Kontexten wie in der Politik, in der Psychologie oder in der Theologie beschrieben werden kann, bleibt diese Metapher immer unscharf und uneindeutig.

«Schöpfung» ist eine weitere absolute Metapher, die in den abrahamitischen Religionen die kreativen Handlungen Gottes bezeichnet. Demnach gehen die Entstehung des Kosmos, der Erde und schließlich des Menschen auf die aktive willentliche Entscheidung eines übergeordneten Wesens zurück. Im Buch *Genesis* liegen zwei Schöpfungsgeschichten vor, die dieses Wort in der jüdisch-christlichen Tradition stark prägen. Dabei können der Schöpfungsvorgang in sieben Tagen und die Erzählung des (verlorenen) paradiesischen Gartens Eden als metaphorologische Verweise betrachtet werden.

Eine doppelte narrative Spannung charakterisiert die mythische Sprache der zwei unterschiedlichen Schöpfungsberichte. «Schöpfung» als Metapher wird einerseits als ein vergangener Akt der Weltentstehung verstanden. Andererseits wird «Schöpfung» als fortlaufender Prozess der Stabilisierung und der zukünftigen Entfaltung gedeutet. Der vergangene Akt der perfekten Erschaffung wird somit zur prophetischen Vision einer neuen, erlösten und befriedeten Welt. Gleichzeitig beschreibt «Schöpfung» eine Beziehung zwischen der schöpferischen Handlung Gottes und dem Menschen. Auf der einen Seite ist der Mensch selbst ein Produkt der göttlichen Tätigkeit, auf der anderen Seite wird er zum Gestalter der ihm vorgegebenen erschaffenen Welt.

Meyers Artikel reiht sich in der Rezeption dieser metaphorischen Kreationen ein. Er setzt «Schöpfung» zwar mit ökonomisch-globalisierten Märkten in Verbindung, um ihren Charakter als vorliegende Entitäten darzustellen, an denen wir lediglich konsumierend partizipieren können. Gerade durch die Wahl dieser Metapher jedoch betont er die Möglichkeit der Überwindung konsumistischer Mechanismen und hebt die aktive Rolle des Menschen in der Gestaltung der Zukunft hervor. Die Idee einer besseren Welt nach der Pandemie wird im Lichte endzeitlicher Umwälzungen als systemerlösende Möglichkeit präsentiert.

In eine umgekehrte Richtung bewegt sich die Metapher der «Unbehaustheit des Menschen». Damit bezeichnet der Autor ein existenzielles und ganzheitliches Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit, das zum Motor der Kultur wird. Meyer schreibt:

Ja, Behaustsein ist die Sehnsucht, die mit dem Verlassen des Mutterleibes jede menschliche Existenz begleitet.

Auch in dieser Metapher schwingen Anspielungen auf neoliberale Gesellschaftskonstellationen mit und, ähnlich wie bei «Schöpfung», die Situation des Menschen im Verhältnis zur Welt, jedoch mit einer anderen Konnotation. «Unbehaustheit» umreißt den Menschen als hausbauendes, kulturschaffendes Wesen, das sich seine Lebenswelt aneignet.

Geschichtlich virulent wurde «Unbehaustheit» durch das literarische Werk von Hans Egon Holthusen. In den 1950er Jahren veröffentlichte er eine Sammlung von Essays unter dem Titel *Der unbehauste Mensch*. Im Nachkriegsdeutschland verarbeitete der umstrittene Autor die gesellschaftlich umwälzenden Erfahrungen des Nationalsozialismus und die damit verbundene kollektive Orientierungslosigkeit eines ganzen Landes. Die Metapher wurde dabei auf die historische Lebenserfahrung einer zerstörten Welt bezogen. Transportiert wurde damit die kollektive Frage, wie sich der Mensch in einer haltlosen und lebensfeindlichen Wirklichkeit zurechtfinden kann.

Auf dieser Linie repräsentiert «Unbehaustheit» die Menschheit als eine unklassifizierbare und hilflose Spezies, die zwischen Natur und Kultur gefangen ist. Zur religiösen Rahmung dieser Metapher trugen weitere Texte bei. So beschreibt sich Goethes *Faust* im gleichnamigen Werk als der «Unbehauste». Damit wird Fausts Orientierungsbedürftigkeit betont; im Dialog mit Mephistopheles stilisiert er sich als den von Gott verlassenen Flüchtling, der nach Orientierung und Führung sucht. Im Kontrast zur wohlwollenden «Schöpfung» beschreibt «Unbehaustheit» die Lebenswirklichkeit des Menschen als chaotisch und unkontrollierbar. In Meyers Artikel wird diese religiös und literarisch aufgeladene historische Metapher mit der Hoffnung auf eine gerechte postpandemische Welt verknüpft. Die Anspielung auf die vermisste Geborgenheit evoziert ein religiöses Vertrauen auf eine eschatologische Wirklichkeit, in der der Mensch beheimatet und behaust sein wird.

Die Metaphern der Pandemie

Absolute Metaphern haben innerhalb der Pandemie Hochkonjunktur. An den von mir illustrierten Beispielen, aber auch an den zahlreichen Belegen in den vorangegangenen Artikeln dieses Buches wird sichtbar, welche Aufgaben Metaphern innerhalb der Pandemie zukommen. Sie verhelfen uns zur Orientierung in einer unübersichtlichen Erfahrung. Ihre transzendente Dimension ermöglicht es, die pandemischen Ereignisse in einen Sinnhorizont zu situieren. Sie schaffen Bewältigung und Entlastung im Angesicht der Krise. Spezifisch religiös konnotierte Metaphern erleichtern dies durch ihre Anspielungen auf eine sinnhafte postpandemische Zukunft. Da sie mit vorhandenen Bedeutungen arbeiten, sind sie verständlich: Sie appellieren an das kulturelle Vorwissen der Rezipient:innen und steuern damit die Lesbarkeit der Welt. Metaphern operieren als Propheten, die eine bessere Welt ankündigen. Sie sind sprachliche Sinn- und Hoffnungsträger und

können sich jedem reduktionistischen Versuch entziehen, die Krise als bloße nackte und ohnmächtige Erfahrung zu durchleiden.

Literatur

- Blumenberg, Hans, 2015 (1960), *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Burkert, Walter, 1979, *Mythisches Denken. Versuch einer Definition an Hand des griechischen Befundes*, in: Poser, Hans (Hg.), *Philosophie und Mythos. Ein Kolloquium*, Berlin: de Gruyter, 16–39.
- Goethe, Johann Wolfgang von, 2010 (1808), *Faust. Der Tragödie Erster Teil*, Stuttgart: Reclam.
- Holthusen, Hans Egon, 1952, *Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur*, München: R. Piper & Co. Verlag.
- Meyer, Frank André, 2020, *Die Welt nach der Corona-Krise. Kehrt sich jetzt die Globalisierung um?*, Focus Online, 22.4.2020, https://www.focus.de/politik/experten/gastbeitrag-von-frank-a-meyer-kehrt-sich-jetzt-die-globalisierung-um-corona-pandemie-erzwingt-umdenken_id_11894724.html (aufgerufen am 25.4.2020).
- Thomas, Günter, 2009, *Neue Schöpfung. Systematisch-theologische Untersuchungen zur Hoffnung auf das «Leben in der zukünftigen Welt»*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.